

Born in the Fifties

– eine andere Sicht auf die Anfänge der Gestalttherapie

von Detlef Klöckner

4 | Diskurs

Dieser Aufsatz wirft einen Blick auf die Anfänge der Gestalttherapie in den Achtzigern des letzten Jahrhunderts, auf die damaligen *Alternativbewegungen* und deren historischen Vorläufer, die *Reformbewegung*. Ich möchte verdeutlichen, dass die Gestalttherapie in ihrer Pionierphase Teil eines sozialen Aufbruchs war, der an einer anderen Idee von Leben arbeitete und nachhaltige Veränderungen der Gesellschaft bewirkte, und dass die Gestalttherapie mitnichten ein isoliertes Produkt des akademischen Psychotherapiekonzepts ist. Darin steckt ihr eigentliches Erbe.

Bernd Bocian (2007) hat mit seiner Arbeit zu den Wurzeln der Gestalttherapie in Deutschland Entscheidendes zum Verständnis des Gestaltansatzes beigetragen. Seine Arbeit ist eine wegweisende Rahmung des kulturhistorischen Hintergrunds, die alle angehenden Gestalttherapeutinnen und Gestalttherapeuten gelesen haben sollten. In diesem ersten Teilband einer vorgesehenen Reihe bleibt aber naturgemäß ein Bezug außen vor, der für die Anfänge in den späten 1970er und 1980er Jahren in Deutschland prägend war. Es geht um die Einbettung in die sozialpolitische Atmosphäre dieser Epoche, insbesondere um die Bedeutung der aufkommenden *Alternativbewegungen* und wiederum deren historischen Vorläufer, die *Reformbewegung* zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Ich möchte mit diesem Aufsatz dem Geist dieser Anfangsjahre nachspüren und zeigen, dass die Gestalttherapie immer schon als *mehr* und *anders* verstanden werden musste als nur ein weiteres Konzept aus dem Kanon der *Psychotherapieschulen*.

Die Gestalttherapie, wie sämtliche Ansätze der *Humanistischen Psychologie*, eint der kritische Blick auf die Gesellschaft und das Motiv, Beiträge zur Emanzipation des Einzelnen wie zur Entwicklung der Gemeinschaft zu liefern. Die Humanistische Psychologie steht damit in der Tradition von Ivan Illich, dem großen Befreiungsphilosophen, der eine Rückkehr zu den „gemeinen“, den menschengemäßen, überschaubaren, sozialen Werten und Lebensbedingungen gefordert hat (Illich 1980, 1982).

Mit Anlauf aus der Enge der 1950er Jahre

Die Gestalttherapie in Deutschland ist maßgeblich von der Generation der in den Fünfzigern Geborenen geprägt. Das muss man wissen, wenn man sich über die Antriebe dieser Zeit ein Bild machen will. „Born in the Fifties“ lautet ein programmatischer Titel auf dem ersten Album der Band *The Police* um den charismatischen Sänger und Bassisten Sting. Darin heißt es an einer Stelle: „Oh you opened the door for us, and then you turned to dust.“ Es ist eine lakonische Umschreibung für alles, was uns sicher ins Leben geleitet hat und dann von diesen Losgelassenen in wenigen Jahren überwunden wurde.

Der Refrain des Stücks kommt wiederholt als herausgeschrieene Emphase: „We were born, born in the fifties ...“ Darauf folgen kurze Aufzählungen öffentlicher Ereignisse

und privater Erfahrungen dieser Generation, vorgetragen im Rhythmus des Reggae, jeweils unterbrochen von der aggressiv anschwellenden Punkhymne des Refrains. Die musikalische Gebrochenheit des Songs, die Mischung zweier Musikstile zu einem, entspricht sinngemäß dem psychosozialen Nebeneinander dieser Epoche.

So sind wir aufgewachsen, getragen von der Sicherheit der kleinbürgerlichen Familie, der beklemmenden Biederkeit des öffentlichen Lebens und euphorisiert von den Öffnungen des Aufschwungs und von unserem eigenen Elan, von Motiven und Ausdrucksmitteln, die geistige, soziale und emotionale Grenzen aufbrachen.

Das sogenannte *Wirtschaftswunder* der Bundesrepublik hatte seine Blüte zwischen 1950 und 1970. Damals entstand eine „nivellierte Mittelstandsgesellschaft“, wie sie der Soziologe Helmut Schelsky (1963) bezeichnet hat. Der Wohlfahrtsstaat ermöglichte regulierte Arbeitsverhältnisse und erleichterte den sozialen Aufstieg. In kurzer Zeit vollzog sich eine beispiellose Bildungsexpansion, und es bildete sich eine neue, universitär gebildete Mittelklasse, damit erwuchs der fruchtbare Boden für die späteren sozialpolitischen Transformationen.

Wir waren die eigentlichen Nutznießer, die *goldene Generation*, die alle traditionellen Sicherheiten und emanzipatorischen Optionen auf ihrer Seite wusste, und wir haben diese Chancen genutzt, aber anders, als es von der Mehrheit vorgesehen war. Wir setzten uns für mehr Gerechtigkeit in der Welt ein, waren an kultureller Öffnung interessiert und strebten nach einem „guten Leben“ in der Gemeinschaft Gleichgesinnter. Die konservative Idee einer Karriere hat uns gleichgültig gelassen, sie war eher verpönt.

Peter Brückner reklamierte früh den Begriff *Alternativbewegung* für dieses heterogene Sammelbecken der außerparlamentarischen Erhebung (Paragraf-218-Komitees, AKW- und Friedensbewegung, Stadtteilgruppen, Randgruppenarbeit, Antipsychiatrie, Schwulen- und Lesbengruppen, *new age*, Landkommunen etc.), die jenseits der herkömmlichen Linken stand und in Abgrenzung zum theoretischen Interesse der Studentenbewegung auf die direkte Artikulation und Umsetzung eigener Lebensinteressen setzte. (Brückner 1978)

Befeuert von der produktiven rebellischen Unruhe dieser Zeit, schafften sich die Alternativbewegungen rasch ihr eigenes Gegenmilieu. Mit dem Versuch, alternatives Leben und politischen Widerstand zu verschmelzen, wollte man der Entfremdung und den erwerbswirtschaftlichen Zwängen des Kapitalismus und, nicht zuletzt, den Zwängen und Tabus der kleinbürgerlichen Familie entgehen.

Als Hilfe zur Selbsthilfe erwachsen so die bereits genannten Kreativitätszirkel, politischen Foren, ökologischen Dienstleistungs- und Produktionskollektive. Dadurch wuchs auch die Bedeutung der Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Die damals vorherrschende Lebensform der akademi-